

Verordnete Erinnerung und persönliche Erfahrung: Wie und warum Michael Schindhelm die Schweiz mit der DDR vergleicht

Mein Land, dein Land, seine Leute, unsere Lehre



Heimat, ein Ort der Anziehung und Abstossung (Szene aus der Basler Musical-Produktion «Cheese»).

Foto Kurt Wyss

Vor zehn Jahren fiel die Berliner Mauer. Vor wenigen Jahren, im Herbst 1996, übernahm Michael Schindhelm, aufgewachsen in der DDR, die Leitung des Theaters Basel. Seit geraumer Zeit verfasst Schindhelm für verschiedene Zeitungen Artikel und auch einen Roman, in denen er seine Erfahrungen mit dem geteilten Deutschland und mit der Schweiz verarbeitet. Vor einem Monat wagte er u.a. in einem Beitrag der «Süddeutschen Zeitung» als Randbemerkung die kühne These, die Schweiz sei «die letzte, die gelungenste DDR» (BaZ vom 29.10.). Seit einigen Tagen melden sich erboste Vaterlandsverteidiger zu Wort. Wir fragten nach: Was treibt Michael Schindhelm zu diesem gewagten Systemvergleich? Hier seine Antwort. BaZ

Die Schweiz liegt östlich von Dresden am Elbdurchbruch, sie besteht aus Basaltkuppen und Sandstein-Tafelbergen und ist heute ein Nationalpark. Die Sächsische Schweiz. Die Schweiz liegt östlich von Berlin, eine seendurchsetzte Hügellandschaft in Brandenburg, ein Naturpark. Die Märkische Schweiz. Es gibt auch noch die Hüniger Schweiz am Harz, die Kleine Schweiz, die Grüne Schweiz usw.

Die Schweiz ist sehr gegenwärtig auf dem Sektor der früheren DDR. Übrigens nicht erst seitdem diese untergegangen ist. Spuren der DDR in der Schweiz zu finden, ist hingegen nahezu unmöglich. Nahezu. Doch davon gleich. Es gibt Leute – vor allem Schweizer –

die sagen, die Schweiz existiert nicht. Dabei existiert dieses Land gewissermassen seit 700 Jahren und macht mit all seiner demokratischen bürgerstolzen Prosperität und Eigenwilligkeit überhaupt nicht den Eindruck, demnächst nicht mehr existieren zu wollen. Umgekehrt ist es mit der DDR. Die gab es gerade mal 40 Jahre und gibt es jetzt schon seit 9 Jahren nicht mehr, und trotzdem wollen sich Millionen Ostdeutsche damit nicht abfinden, dass es sie nicht mehr gibt und auch nicht mehr geben wird.

Das kann dem geneigten Leser dieser Zeitung im Grunde herzlich egal sein und ist es ihm gewiss auch. Dem Autor dieser Zeilen ist es aus bestimmten Gründen nicht egal. Da er 29 Jahre in der DDR gelebt hat, bis zum befreienden Ende, denkt er auch in den bald vier Jahren, die er inzwischen mit seiner Familie in Basel lebt, manchmal seltsam intensiv zurück, holen ihn Erinnerungen unerwartet ein, provozieren ihn ein aktuelles Ereignis, eine Erfahrung, eine Begegnung, die ihm in seiner neuen Heimat widerfahren, zur Gegenüberstellung von Heute und Gestern.

Heimat, Herkunft

Heimat ist übrigens für ihn dort, wo er sich anzukommen bemüht, ein Ort der Anziehung und Abstossung, den man nicht auf leichten Sohlen erreicht und der mit anderen unerreichbaren Heimatorten verschmilzt.

Der Autor hat die Angewohnheit, die Schweiz und die DDR gelegentlich miteinander zu vergleichen. Er ist unverschämt, er hat keine Scham, seine

Herkunft vorzuzeigen. Auf den Strassen von Basel sieht er Leute mit Turban und Schebbes, auch sie haben keine Scham. Wer in diesem Sinne unverschämt ist, der muss und der kann sich nicht rechtfertigen. Denn er weint der untergegangenen DDR keine Tränen nach und weiss sehr wohl, welches Unrecht in ihren Grenzen geschehen ist, und müsste nicht erst davon überzeugt werden, dass die Theoreme von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit hierzulande zwar nicht erfüllt sind, aber zu menschenwürdigeren Lebensverhältnissen Anstoss gegeben haben.

Systeme, Trümmer

Aber so, wie er zwischen den Stühlen steht, zwischen den Trümmern seiner Heimat, zwischen den Zeitgeschichtstrümmern seines neuen Vaterlandes, zwischen den Gegenwartsschollen seiner Wahlheimat, sieht er die Dinge um sich herum eben anders als die Nachbarn und Mitmenschen in seiner Umgebung, vielleicht hat er einen schrägen Blick. Er ist kein Analytiker, der unbestechlich die Unterschiede politischer Systeme herauszuarbeiten vermag. Übrigens scheint ihm eine solche Analyse obsolet geworden zu sein, denn die Überlegenheit des einen über das andere System ist zumindest historisch entschieden. Seitdem das eine versunken ist, hat auch das andere seine Systematik verloren. Die tödlichen geografischen Grenzen sind weg, der Kalte Krieg ist seit fast einem Jahrzehnt vorbei.

Doch damit ist nichts gut. Denn in den Köpfen sind die Mauern stehen und die Stacheldrähte gespannt geblieben, und der Kalte Krieg der sozialen Kulturen von Ost und West verhindert deren Annäherung, nicht nur in Deutschland. Auch zehn Jahre nach dem Untergang des Sozialismus regiert das Klischee.

Erinnern, Vergessen

In diesen Tagen rollt noch einmal eine aufschäumende Medienwoge zum Thema vor allem über all die hinweg, die nicht dabei waren. Ultimativ. Die Hektik, mit der insbesondere (aber nicht nur) deutsche Blätter und Sender den November 89 zurückrufen, Mauerdurchbrüche, Behördenbesetzungen, die grauen Fassaden von einst und die renovierten von heute, lässt vermuten, dass es sich um einen letzten Kehraus handelt. Noch einmal öffentlich verordnete Erinnerung, und dann ab in die Geschichtsbücher mit euch, zehn Jahre deutsch-deutsche Vergangenheits- und Gegenwartsbewältigung sind genug, Es

geht um die Zukunft, und darin hat die DDR keinen Platz. Mehr als die Hälfte aller Westdeutschen war bis heute nie in der ehemaligen DDR.

Wenn auch durch Kulturgrenzen ein wenig abgebremst, hat diese Medienwoge auch die Schweiz erreicht. Und selbstverständlich kennt man hierzulande die DDR – einmalig wie einmalig – so gut wie nicht. Als Schweizer hat man auch nicht soviel verpasst. Diktaturen sind nicht schön. Die Lebenswirklichkeit unter totalitären Verhältnissen ist für den Aussenstehenden nicht zu erkennen. Er sieht nur die Polizisten, die Elektrozaune, die kaputten Strassen und Häuser, die Trostlosigkeit. Was dahinter lebt und webt, bleibt ihm verborgen. Denn eine Gesellschaft in der Diktatur verdient – im Gegensatz zur Demokratie – nur dort, Gesellschaft genannt zu werden, wo sie privat ist, geschützt durch den Mantel der Familie, des Freundeskreises usw.

Die berühmten Nischen waren in der DDR und in den Staaten des Ostblocks Lagunen eines reichen, bunten, kritischen Lebens. Aus diesen Nischen kam zum Beispiel jene Energie, die 1989 unblutige Revolutionen über Mittel- und Osteuropa brachte. Bekanntlich ist diese Energie dann rasch in die Supermärkte abgeleitet worden.

Urteile, Ansichten

Es ist also unsinnig, die DDR mit der Schweiz vergleichen zu wollen. Da passt nichts zusammen. Für den Aussenstehenden, der am Osten – in der Regel sogar nur via Bildschirm – nur die Stacheldrahtzaune, Militäraufmärsche und verfallenden Stadtansichten kennen gelernt hat, ist es so. Aber es gibt nicht nur eine Ansicht. Für den Autor etwa ist die DDR auch die Erfahrung von Glück, Sehnsucht und Sorglosigkeit gewesen. Freilich in der Nische. Zuweilen war es gefährlich, etwas zu tun, zum Beispiel eine Meinung zu haben, aber notwendig. Es gab Gelegenheiten, den Kopf herauszustrecken, und solche, ihn einzuziehen.

Der Autor hat vor ein paar Wochen in einem Zusammenhang, der nichts mit der Schweiz und alles mit der himmelschreienden politischen Lage in Deutschland zu tun hat, die Schweiz als die letzte, gelungenste DDR bezeichnet. Nicht zum ersten Mal hat er das getan. Denn er ist weder Geschichtsschreiber noch Geschichtsdienner, er lässt vielmehr die Leute und das Land, in dem er heute mit ihnen lebt, auf sich

Wenn der Wolf die Zähne zeigte...

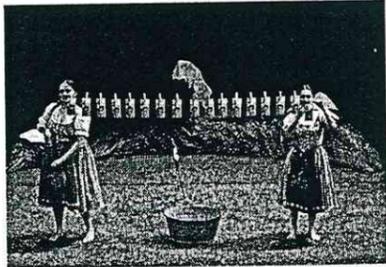
Das Rätsel um den so genannten «Hitler-Gruss» ist gelöst. Jahrzehnte lang rätselsten Historiker, Semiotiker und Kinesiologen, welchen Sinn der ausgestreckte Arm mit der flachen Hand eigentlich hatte. Ein Schweizer Wissenschaftler will es nun herausgefunden haben: Adolf Hitler hatte schlechte Zähne und infolgedessen einen katastrophalen Mundgeruch. Um die Menschen mit seinen Reden zu fesseln, musste er Abstand zu ihnen schaffen.

Der britische «Daily Telegraph» zitierte einen Michel Perrier von der Universität Lausanne mit den Worten: «Er hatte sehr schlechte Zähne, und einer der Vorderzähne war schwarz und verfault.» Quelle für diese bahnbrechende Erkenntnis sind nicht etwa neu

aufgetauchte Tagebücher, sondern Röntgenaufnahmen von Hitlers Schädel und Kiefer, die 1944 nach dem missglückten Attentat auf den «Führer» angefertigt wurden. Dazu kamen detaillierte Angaben von Hitlers Zahnarzt Hugo Blaschke sowie computervergrösserte Filmaufnahmen, die den Diktator mit geöffnetem Mund zeigen. «Wir haben Filmmaterial benutzt, wo Hitler lachte, um die Zähne mit den Unterlagen vergleichen zu können», erläuterte Perrier.

Und weil auch vollkommen nutzlose Ergebnisse zu Wissenschaft werden können, wenn sie publiziert werden, soll Perriers These demnächst in der Fachzeitschrift «Journal of Forensic Science» ausgebreitet werden. sda/BaZ

Mein Land, dein Land...



● Fortsetzung von Seite 47

zukommen, und er geht auf sie zu, neugierig, vielleicht mit schrägem Blick. Von Goethe stammt der Rat: Man solle nicht hinter den Phänomenen suchen, sie selbst seien die Lehre.

Also studiert der Autor seit ein paar Jahren die Phänomene. Er genießt das niedrigere Tempo und die höhere Temperatur im Lande, in der Luft und zwischen den Leuten und entdeckt, dass das Kind in dieser Gesellschaft noch einen privilegierten sozialen Stellenwert genießt und die Familie in der Mitte der Gesellschaft beheimatet ist. Er denkt an die gleichgültigen und scharfen Winde, die durch Deutschlands Städte gehen, in denen mehr als jeder zweite Einwohner inzwischen allein lebt. Ihm fällt auf, dass in diesem Land Grundsätze geachtet werden, denen zufolge der Mensch nur Mensch ist, wenn er auch Wohnung, Nahrung und Arbeit hat.

Erfahrungen, Vertrautheiten

Nicht, dass er die Ränder übersähe, Xenophobie und Drogenabhängigkeit zum Beispiel, und doch scheint ihm, dieses Land zeige jene soziale Solidarität, die einst in der DDR zwischenmenschlich organisiert wurde und heute dort kläglich entbehrt wird. Des Autors jüngere Tochter erfährt in der Schweizer Schule, die sie besucht, eine eifrige Fürsorge durch das Lehrpersonal, die sich sogar auf das Elternhaus erstreckt. Man ist organisiert und integriert. Man gehört zusammen und duzt sich auch rasch. Wie sollte dem Autor das nicht alles vertraut vorkommen?

Natürlich sind es nicht nur die sympathischen Sachen. Eine Politesse kann in Empörung ausbrechen, wenn er beteuert, seit Monaten ungeahndet an der selben, offenbar nun unerlaubten Stelle vor der eigenen Garage den Wagen geparkt zu haben. Wieso die Nachbarn das nicht ordnungsgemäß verzeigt hätten...! «Wir sind ein ordentliches Land!», hat ihm einmal eine Polizistin durch die Frontscheibe seines Autos zugerufen. Phänomene sind das, aber dem Autor geläufige. Ein Gefängnis der Neutralität hat der Störenfried Dürrenmatt die Schweiz genannt, das ist noch nicht lange her. Die Schweiz hätte sich

freiwillig eingesperrt, aus Furcht vor der Welt. Darf sich der Autor auch hier an einst erinnern? Natürlich gibt es grundsätzlich verschiedene Geschlossenheiten von Gesellschaften, die Menschen in der DDR haben mehrheitlich sehr unfreiwillig in einem Käfig gelebt. Aber eine geschlossene Gesellschaft, auch wenn sie freiwillig geschlossen ist, bleibt eine geschlossene Gesellschaft. Und der Autor gehört nur ein bisschen dazu, freiwillig und unfreiwillig.

Sicherheit! Das helvetische Mene-tel. Auch Staatssicherheit. Die Fichenaffäre ist gewiss harmlos im Vergleich zu dem Grauen, das in den Kellern der DDR-Stasi archiviert worden ist. Vergleiche sind auch nicht dazu da gleichzusetzen, sondern Ähnlichkeiten und Unterschiede festzustellen.

Wahrheit, Schuld

Dass politische Tabus nicht ewig Tabus bleiben und eine Nation plötzlich von der Vergangenheit eingeholt und in ihrem Selbstverständnis tief erschüttert werden kann, musste auch dieses Land jüngst erfahren. Der Umgang mit der Wahrheit, mit Schuld und Verstrickungen wird nicht vererbt, sondern erworben. Das tut weh und tut gut. Im Verlaufe der letzten zehn Jahre sind die Ostdeutschen der Lüge über ihre Unschuld an den unmenschlichen Geschehnissen in der DDR überführt worden, eine unbequeme, aber hartnäckige Erinnerung an die Vergangenheit holte sie ein. Das war schmerzlich und möglicherweise gerecht. Wenn in der Schweiz ein lang für beständig gehaltenes Tabu fällt, das von der reinen, unbeschädigten Neutralität nämlich, dann ist das nicht dasselbe, aber es kann zu ähnlichen Konsequenzen führen: Bewusstseinserosionen. Wer sind wir, was haben wir getan, wo geht unser Land hin? Diese Fragen stellt man inzwischen (vermutlich) nicht nur in der Sächsischen und der Märkischen Schweiz.

Lehren, Leute

Die Phänomene sind die Lehre. Diese Lehre lehrt nicht wissenschaftliche Korrektheit, sondern persönliche Erfahrung. Ihr Antrieb ist nicht die Denunziation, sondern kritische Sympathie. Für die meisten Menschen hierzulande ist die DDR nichts und die Schweiz alles. Ihnen muss der Vergleich zwischen diesen Staaten fremd sein. Für sie ist die Schweiz unvergleichlich. Wahrscheinlich gibt es auch andere Leute. Vielleicht gibt es sogar Leute, die aus Bali kommen und jetzt hier leben. Vielleicht stellen sie Vergleiche zwischen der Schweiz und Bali an. Sie könnten zu ganz erstaunlichen, unverschämten Ergebnissen kommen: die Schweiz, das letzte und gelungenste Bali. *Michael Schindhelm*